

Am besten gefielen mir das Sakata Orchestra aus Japan und das Vienna Art Orchestra. Das Orchester von Akira Sakata, der sich mit eruptiven Saxophon-Kaskaden im Yosuke Yamashita Trio einen Namen gemacht hat, vereint auf originelle Weise Elemente der traditionellen japanischen perkussiven Musik mit solchen des Free Jazz, ohne dass daraus eines jener in sich brüchigen Konglomerate entstünde.

Phantasievolles aus der Schweiz

Dem Vienna Art Orchestra sind die Erfolge dieses Jahres — Moers, Donaueschingen, Warschau, Jahrespreis der deutschen Schallplattenkritik, eine Amerika-Tournee in Sicht — nicht zu Kopfe gestiegen. Der Schweizer Mathias Rüegg, dessen musikalische Einfälle schier unerschöpflich scheinen, geht mit seinem Spitzenensemble nun nicht etwa den verführerischen Weg des geringsten Widerstandes. Im Gegenteil: die Titel sind komplexer geworden, das Wechselspiel von raffinierten Arrangements und freien Improvisationen erfordert erhöhte Konzentration, und das Berliner Publikum honorierte diese Anstrengung mit geradezu frenetischem Applaus.

Im Vergleich mit der weiten Entfernung, die die Sängerin Lauren Newton, wohl auch gefördert und gefördert von Rüegg und den Wiener Freunden, in den letzten Monaten und Jahren hinter sich gebracht hat, im Vergleich mit ihrem rhythmisch präzisen, technisch perfekten expressiven Sprechgesang wirkt der bluesbetonte Gesang Sheila Jordans hoffnungslos museal.

Süddeutsche Zeitung Nr. 259

Entdeckung Österreich

Doch zum Höhepunkt des Ganzen wurde für mich der Auftritt des Wiener Art Orchesters. Auch dieser bemerkenswert junge Haufen mischt sich sein Big-Band-Süppchen aus Vorhandenem, verbindet aber auf unverwechselbar wienerische Weise das Mürbe mit dem Präsenen, den Charme mit dem Schmah, und hat überwältigend phantasiegesegnete Kompositionen von Matthias Rüegg auf dem Notenpult, hat mit Lorin Newton eine ausdrucksstarke pikant-persönliche Sängerin in ihren Reihen. Swing und Geschmack sind hier keine Schande.

Und wenn man sich nun noch den ähnlich verkauzt originellen Auftritt des tirolerisch-wienerischen Duos Werner Pirchner (Vibraphon) und Harry Pepl (Gitarre), „Jazz-Zwio“ genannt, ins Ohr zurückruft, noch einmal ihren kontemplativen, dabei herzhaften Erkundungen des Terrains nachlauscht, kommt man zu dem überraschenden Resümee, daß trotz der Japaner und Inder, trotz der neuen Rolle der Frau und des Punk im Jazz in Berlin vor allem eines für eine breitere Öffentlichkeit entdeckt worden ist: das Jazzland Österreich. WERNER BURKHARDT

Dienstag, 10. November 1981 - Nr. 262 - DIE WELT

Mit rasselnden Gebetmühlen, mit schwingenden Gongs und Alpenhörnern bewaffnet und mit Taschenlampchen vor der Stirn stürmte das Wiener Art Orchester die Bühne. Avantgarde-Musiker auf der Zirkusebene? Weit gefehlt. Im Gegensatz zu den kummervollen deutschen Freejazzern mit den kümmerlichen musikalischen Ergebnissen (man nehme hier nur die Auftritte von Peter Broetzmann und Willem Breuker im Simultan-Konzert auf dem Podium des „Quartier Latin“) brachten die österreichischen Tausendsassas in ihre Darbietung rasanten Jump, großorchestrals Jazzklänge, Scat-Gesang, percussionales Feuerwerk, Rockiges — und Humor ein.

Stuttgarter Zeitung Nr. 261

Zwei weitere Erfolge kamen ebenfalls von Bigbands, ein eher verwunderliches Ergebnis, da Bigbands mit ihrer notwendigen Präzision und formalen Strenge in Berlin immer kühl behandelt wurden. Es waren denn auch Antibigbands. Das Wiener Art Orchester wollte man nicht von der Bühne lassen, kein Wunder: was mit Gongdröhnen, Gebetsmühlen und Notenblätterrascheln beginnt und mit Wiener Schmah durchsetzt ist, was soviel Witz hat, kann nicht schlecht sein, auch wenn das neue Programm weniger parodistische Zitate enthält.

DIE ZEIT — Nr. 47 — 13. November 1981



Mathias Rüegg und das „Wiener Art Orchester“

Aufnahme: Ralph Quinke

Das herrliche „Wiener Art Orchester“ (des Komponisten Mathias Rüegg) ist dem „Sogenannten linksradikalen Blasorchester“ an Witz ebenbürtig, an Substanz überlegen, auch mit der Mischung aus genauem Kalkül und lockerer Spiellust; Lauren Newtons Gesang mit der meist instrumental geführten Stimme war dabei zugleich ein Beitrag zum Frauen-Thema.